

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-338826](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338826)

Marthales Kreuzlein.

Skizze von Maria Blümlel.



ute sind wir auf den Friedhof gewandert, meine kleinen Mädels und Buben und ich. Es ist ein weiter Weg, und der ist nicht gepflastert wie in Freiburg unten. Da ist zuerst ein ganz störrischer Buckel, und wer das rechte Schnaufen nicht gelernt hat, der wird von dem groben Gejellen arg gequält. Vom Muckenland hinten peitscht ein Sturm daher, und der beißt und zerrt an den kleinen Ohrläppchen.

Hei, wie die Tannenwipfel singen! Singen tun sie, weil sie kämpfen dürfen und weil sie doch wissen, daß sie nicht bezwungen werden. Sie lachen uns an, und wir lachen auch. Hei! Wie meine strammen Schwarzwald-buben und jonnigen Mädels lachen können! Wißt ihr, wie das klingt? Wie ein Glockengeläute für den lieben Gott.

Sie bringen das Lachen sogar zum Friedhof mit. Jetzt noch den horstigen Waldweg hinunter, der so steil ist, daß man eine herrliche Rutschbahn darauf machen möchte. Dort leuchtet die Kuppel unserer schönen Pfarrkirche von St. Blasien. Gleich sind wir unten. Und da ist der Friedhof.

Aber wir sind ja nur in Gedanken dahin gewandert, und wir sitzen still und jetzt fast ein wenig zu ernst für solche Kinderherzen, in den Schulbänken.

Ich erzähle ihnen. Wie sie im Frieden liegen all die Dahingeshiedenen. Die böse Nachbarn waren, sind jetzt ausgeföhnt, und keiner streitet mehr, wer den größeren Hof, wer mehr Vieh im Stall hat. Sie ruhen im Frieden. Und jeder hat ein Kreuz, alle schauen zu ihm empor, aus dem Dunkel des Grabes zum Kreuz der Erlösung. Zum Licht der Ewigkeit.

Wenn ihr sie sucht, die da draußen ruhen, dann braucht ihr nur das Kreuz zu kennen. Und jedes Kreuz trägt einen Namen. Den Namen des Großvaters, der Großmutter, eines Schwesterchens oder Brüderchens, der Patin oder Tante oder eines kleinen Schulkameraden, oder — mein Mund zögert, es auszusprechen — oder vielleicht gar das Grab des lieben Vaters, der lieben Mutter?



Alle schauen mich an; die einen schütteln ganz energisch den Kopf dazu: Wie können denn Vater oder Mutter sterben? Das ist doch ganz — unmöglich! — Ihre pausbäckige Gesundheit lehnt jedes Sterben ab. Andere haben plötzlich ganz große, ernste Augen und sitzen ganz still in ihren Bänken. Ahnen ihre jungen Seelchen vielleicht von der Wahrheit des Todes?

Andere erzählen, eigentlich sind die Augen ganz lustig dabei, daß der Großvater auch ein Grab hat unten im Tal —, mit einem so schönen Kreuz. Ist das nicht zum Freuen? Ein so schönes Kreuz?

Jetzt dürfen sie auf ihre Schiefertafel ein Kreuz malen. Das Kreuz des Großvaters vielleicht. Weil das gar zu schön und halt zum Freuen ist. Ich weiß noch nicht, was werden soll.

Schnell haben die ungelentken Fingerchen ein Kreuz aufgestellt; so schief und wackelig, so überzeugt schön und echt, daß auch meine Augen strahlen und mein Mund ein Lächeln nicht zurückhalten kann. Ihre Augen hängen an mir und an meinem Mund, der gelächelt hat. Gelächelt von seliger, kindlicher Lust.

Dein Kreuz ist wunderschön, Fritze!

Hei! wie strahlen die Sternlein unter dem flachsblonden, wilden Schopf!

Langsam gehe ich die Reihen durch und immer liegt das Lächeln auf meinem Mund.

Da stockt mein Fuß. Marthale sitzt ganz hinten, denn sie ist eine der Größten von den Kleinen. Sie hält ihren Kopf tief heruntergebeugt und zwei kleine Häutchen verdecken die Augen. Ich beuge mich auch tiefer zu ihr herab und betrachte das Kreuz. Darauf steht ein Name, ein Frauennamen. Ich löse —, ein wenig gewaltsam, die Häutchen von ihren Augen und — sehe zwei dicke Tränen, die jetzt, eilig und hüpfend wie ein Gebirgsbächlein, ihren Weg bahnen und gerade — mitten auf das schöne Kreuz fallen, mitten auf den Namen. Ich frage nichts. Sie weiß, daß ich verstehe. Ganz langsam erhebt sich das Kind aus der Bank und sagt, halb unter Schluchzen, halb feierlich: „Das ist meine Mutter.“

Ich fühle eine heiße Welle mir vom Herzen zum Kopf steigen und ein heißes Etwas in meinen Augen.

Dann lege ich langsam und still meine Hand auf den Scheitel der schlichten, blonden Zöpfe.



Im Klostergarten zu Inzigkofen.

von Gustav Kempf (zum Holzschnitt v. Luise Hoff).

Hinterm verlassenen Kloster im Garten,
 Den — ach — keine sorglichen Hände mehr warten,
 Wiegen sich traumschwer im Wind
 Rispen und Blumenkelche
 Ueber den Hügeln, man weiß nicht mehr, welche
 Nonnen darunter begraben sind.

Manchmal noch in der Priorin Zelle
 Schlurft nachts ein Tritt,
 Oder du glaubst, es huscht eine Helle
 Dort in den Gängen
 All die erblindeten Scheiben entlang,
 Wie wenn unter süßen Gefängen,
 Drein hauchleis vom Turme die Glocke klang,
 Ein Geisterkonvent zum Chore schritt.

Aber die Nonnen ruh'n tief,
 Wer so wie sie hinüberschlies,
 Ist in schöneren Gärten geborgen.
 Aus ihrem rosigem Morgen
 Leuchtet in Blüten der Apfelbaum,
 Spräht's in der Amsel Schlage,
 Schwingt unser Herz über Zeit und Raum,
 Witternd nach ewigem Tage.

Das Grab in Flandern.

Von Stefany Volk.

Mein Liebster träumt in Flandern,
— Mein Liebster ist nicht tot;
— Heut' will ich zu ihm wandern
Im frühen Morgenrot.

Will bei ihm niederknien
Im harten, fremden Land:
„Auf, Liebster, laß uns ziehen
Ins teu're Heimatland!“

Wohl sind die deutschen Gauen
Von Haß und Streit durchgellt;
Wir aber wollen bauen
Ein Hüttlein — fern der Welt.“

— Da geht ein wehes Stöhnen
Durch winterklare Luft:
„Laß mich bei Deutschlands Söhnen
In kühler Heldengruft!“

Hier hab ich bei den Müden
Ein Plätzlein mir erwählt,
Bis einst vom Heimatfrieden
Uns Bruder Wind erzählt.“

— Mein Liebster schläft in Flandern,
— Mein Liebster ist nicht tot.
— Er träumt mit vielen andern
Von Deutschlands Morgenrot. —

Lucian Reich, der badische Maler und Schriftsteller.

Von A. Stöcker.

Am 26. Februar 1814 wurde der Lehrersfamilie im Schulhause zu Hüfingen bei Donaueschingen ein zweiter Sohn geboren, der denselben Namen erhielt, den sein Vater trug, Lucian Reich. Der junge Erdenbürger trat mit seiner Geburt in ein wohlgeordnetes, glückliches Familienleben ein. Er fand hier einen um zwei Jahre älteren Bruder Kaver vor, mit dem er dann zeitlebens in treuer Liebe verbunden blieb; zwei Jahre nachher erhielten die beiden Brüder eine kleine Schwester, Lisette, die sich später mit ihrem gemeinsamen Jugendfreund, dem Lithographen J. N. Seinemann, verheiratete. Von beiden Elternteilen erbten die Kinder reiche geistige und künstlerische Anlagen. Die Mutter Josepha stammte aus der besonders musikalisch reich veranlagten Familie des Buchhausverwalters Schelble in Hüfingen. Ein Sohn dieses Hauses war der berühmte Musikdirektor J. N. Schelble, der Wiedererwecker und Förderer älterer, klassischer Musik in Frank-

furt a. M. und Gründer des berühmten Cäcilienvereins daselbst.

Der Vater Lucian stammte aus den kleinbürgerlichen Verhältnissen des nahen Dürnheim, damals ein unbedeutendes Dorf an der stillen Musel, heute ein weltberühmter Kurort. Seine Mutter Anastasia, geb. Buch, nahm im Dorfe eine angesehene Stellung ein. Sie war Hebamme und Wundärztin mit der Befugnis, zu Ader zu lassen, zu schröpfen und eine kleine Apotheke zu halten. Besonders geschätzt war sie als geschickte Näherin und Stickerin von Trachtenkleidern und Kirchenparamenten.

Matthias, der Vater Lucians, trieb ein kleines Gütchen um. Da er ein ausgesprochenes kunstgewerbliches Talent besaß, beschäftigte er sich daneben noch mit verschiedenen Liebhabereien und Basteleien. So fertigte er namentlich im Winter landwirtschaftliche Geräte, schreinerte allerlei Möbel, drechselte „Kunkeln, Spinnräder und Häpkel“ und bemalte das Holzwerk im Geschnade seiner Zeit mit allerlei farbigen Verzierungen.

Der kleine Lucian zeigte schon sehr früh künstlerische Anlagen als Erbteil seiner Eltern, und so ist es begreiflich, daß er für die